

Klaus-Peter Möller • Lothar Weigert (†)

## ÜBERLIEFERUNG ALS LÜCKENTEXT UND PALIMPSEST LESEN LERNEN

DER BERLINER ZWEIGVEREIN DER DEUTSCHEN  
SCHILLERSTIFTUNG UND SEINE JÜDISCHEN  
UNTERSTÜTZER, MITGLIEDER UND DESTINATÄRE

### Forschungslücken als Ausgangspunkt

Gemeinsam mit meinem Kollegen Lothar Weigert habe ich von 2014 bis 2019 die Geschichte des Berliner Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung erforscht. Zunächst wollten wir nur klären, welche Rolle Theodor Fontane in der Stiftung hatte. In seiner Wohnung wurde der Berliner Zweigverein am 21. Juli 1855 gegründet, bis an sein Lebensende blieb er engagiertes Mitglied, ab 1873 trug er als Vorstandsmitglied Mitverantwortung für alle Entscheidungen des Zweigvereins.<sup>1</sup> Trotzdem war über seine Tätigkeit für die Stiftung bisher so gut wie nichts bekannt. Ein kleiner Aufsatz sollte es werden, aber das Thema erwies sich als komplex, die Materialfunde waren vielfältig und aufschlussreich, so dass der Forschungsbericht schließlich über 500 Seiten umfasste. Vermutlich wäre er noch umfangreicher ausgefallen, wenn nicht das Schicksal einen schwarzen Schlussstrich unter die gemeinsame Arbeit gesetzt hätte. *Memento mori* heißt in unserem Zusammenhang auch, dass unser Tun fragmentarisch bleiben muss. Es klaffen stets Wissenslücken zwischen den Inseln der Erkenntnis, die zu immer neuen Forschungsexpeditionen herausfordern oder verlocken: jede neue Insel ein Ozean von Fragen.

Das Fragmentarische, die Lückenhaftigkeit von Überlieferung und Historiografie sind uns bei den Recherchen zu diesem Projekt auf verschiedenen Ebenen immer wieder begegnet. Der Forschungsliteratur ist zu entnehmen, dass Fontane über Jahrzehnte hinweg für die Schillerstiftung als Gutachter tätig gewesen sei.<sup>2</sup> Bekannt war bislang lediglich sein Schreiben

1 Dass Fontane nicht von Anfang an Vorstandsmitglied des Berliner Zweigvereins war, hängt offenbar mit seinem längeren Aufenthalt in London während der Gründungsphase des Vereins zusammen.

2 Roland Berbig: Berliner Zweigstelle der Deutschen Schillerstiftung, in: Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine. Berlin und Boston 2000, S. 434–440.

über den dichtenden Drechslermeister Karl Weise, den »Hans Sachs von Freienwalde«,<sup>3</sup> das als eines dieser Gutachten galt. Rudolf Goehler<sup>4</sup> hat auf dieses Schriftstück hingewiesen, Roland Berbig<sup>5</sup> hat es im Archiv der Schillerstiftung gefunden und publiziert. Durch unsere Archivrecherchen sollten einige weitere Gutachten ermittelt werden.

Zunächst konzentrierten sich die Recherchen auf das Archiv der Deutschen Schillerstiftung in Weimar, das ca. 2.500 Akten umfasst, darunter etwa 2.000 Personenakten. Mit Hilfe des Online-Verzeichnisses ließen sich die Namen von 944 Personen ermitteln, die Destinatäre des Berliner Zweigvereins gewesen sein könnten. Wir stellten eine Liste mit etwa 100 Autor:innen zusammen, deren Wirkungsort Berlin war und die einen Bezug zu Fontane vermuten ließen. Aber weder in deren Akten noch sonst irgendwo fanden sich die gesuchten Gutachten. Und es konnte sich auch keines finden, denn die Abfassung der literarischen Gutachten über die Destinatäre der Stiftung war Aufgabe der Generalsekretäre.<sup>6</sup> Auch Fontanes Schreiben über Karl Weise war, wie sich herausstellte, kein Gutachten, sondern ein Antrag zugunsten eines Dritten, wie ihn jeder an die Zentralstiftung oder an eine der Filialen richten konnte. Um Fontanes Tätigkeit für die Schillerstiftung zu verstehen, mussten wir zunächst Geschichte, Struktur und Arbeitsweise dieser Korporation erkunden sowie den Zusammenhang des Berliner Zweigvereins mit der Zentralstiftung und den anderen Filialen. Die beeindruckenden, auf umfassende Archivstudien gestützten Studien von Rudolf Goehler und Susanne Schwabach-Albrecht konnten diese Fragen nur in Teilbereichen beantworten.<sup>7</sup> Gebraucht wurde eine Darstellung aus der Perspektive der Peripherie auf die Zentralstiftung und die anderen Filialen.

- 3 Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Zweiter Teil: Das Oderland. Barnim-Lebus, hg. von Gotthard Erler und Rudolf Mingau. Berlin 1994, S. 77.
- 4 Rudolf Goehler: Die Deutsche Schillerstiftung 1859–1909. Eine Jubiläumsschrift in zwei Bänden. Bd. 1: Geschichte der Deutschen Schillerstiftung. Berlin 1909, S. 236–237.
- 5 Roland Berbig: Theodor Fontanes Akte der Deutschen Schiller-Stiftung. Mit einem unveröffentlichten Gutachten für Karl Weise, in: »Spielende Vertiefung ins Menschliche«. Festschrift für Ingrid Mittenzwei, hg. von Monika Hahn. Heidelberg 2002, S. 149–166.
- 6 Rudolf Goehler: Die Deutsche Schillerstiftung 1859–1909. Eine Jubiläumsschrift in zwei Bänden. Bd. 2: 178 literarische Gutachten der Deutschen Schillerstiftung. Berlin 1909.
- 7 Susanne Schwabach-Albrecht: Die Deutsche Schillerstiftung 1909–1945. Archiv für Geschichte des Buchwesens, hg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V., Bd. 55, 2001, S. 1–156. Die Autorin hat eine

Zweck der 1855 an Schillers 50. Todestag initiierten und 1859 zu seinem 100. Geburtstag gegründeten Deutschen Schillerstiftung war es, Schriftsteller:innen, die mit ihrem literarischen Werk einen bedeutenden Beitrag zur poetischen Nationalliteratur (Belletristik) geleistet hatten, in existenziellen Notlagen finanziell zu unterstützen. Die Stiftung war föderal strukturiert und hatte eine Reihe zentraler Organe: den Verwaltungsrat, den Generalsekretär, die Generalversammlung. Der »Vorort« (Sitz) sollte nach einem Rotationsprinzip wechseln, war aber aus pragmatischen Gründen während der meisten Verwaltungsperioden in Weimar. Die Zweigvereine bzw. Zweigstiftungen waren als selbständige Körperschaften öffentlichen Rechtes in ihren jeweiligen Ländern organisiert. Sie hatten eigene Vorstände und Vorsitzende und führten ebenfalls regelmäßig Generalversammlungen durch. Sie bauten eigene Kapitalvermögen auf, die sie selbständig verwalteten. Von den Erträgen transferierten sie einen Teil an die Zentralkasse, über einen Teil verfügten sie satzungsgemäß in eigenständiger Verantwortung.

Das Weimarer Archiv dokumentiert die Tätigkeit der Zentralstiftung. Das betrifft natürlich auch die Personenakten, in denen die vom Verwaltungsrat bearbeiteten Anträge auf Unterstützung abgelegt sind. Wir suchten also nicht nur nach dem falschen Gegenstand, den Gutachten Fontanes, sondern auch am falschen Ort. Im Verwaltungsrat der Gesamtstiftung hat Fontane den Berliner Zweigverein nicht ein einziges Mal vertreten. Er votierte mündlich oder schriftlich über die auf lokaler Ebene bearbeiteten Verfahren, richtete einzelne Anträge an die Zentrale, wie den zugunsten von Weise, oder an den Vorstand des Berliner Zweigvereins, führte in einigen Fällen die nicht immer konfliktfreie Korrespondenz mit der Zentrale. Die meisten Verfahren, an denen er beteiligt war, wurden vollständig auf der Ebene des Berliner Zweigvereins abgewickelt, der im Zeitraum bis 1898 etwa 400 Unterstützungen bewilligte, die Zahl der abgelehnten Anträge ist nicht einzuschätzen. Die Unterlagen dieser Verfahren blieben vor Ort und wurden nicht dem Archiv der Gesamtstiftung überstellt.

Dass der Berliner Zweigverein auch ein eigenes Archiv aufgebaut hatte, steht außer Zweifel. Durch die Satzung waren die Zweigvereine und Zweigstiftungen verpflichtet, die von ihnen eigenständig auf lokaler Ebene bearbeiteten Vorgänge zu dokumentieren und zu archivieren und der Zentrale regelmäßig Rechenschaft über diese Verfahren zu geben. Auch in der Korrespondenz fanden sich Hinweise auf das Archiv des Berliner Zweigvereins. Es wurde jeweils vom Schriftführer verwahrt und gepflegt. Dieses Archiv ist

Reihe weiterer wichtiger Aufsätze zur Geschichte der Schillerstiftung und zu Isidor Landau geschrieben, auf die hier nur global verwiesen werden soll.

leider verschollen. Zur Beantwortung der Forschungsfrage mussten andere Quellen erschlossen werden.

*Schmalhansküchenmeisterstudien versus Petitionsschriftstellerei* haben wir unseren Forschungsbericht genannt,<sup>8</sup> weil wir wie die zeitgenössischen Juroren der Stiftung Einblick erhielten in die desaströsen Verhältnisse zahlreicher Haushalte von Schriftsteller:innen und uns andererseits mit dem Phänomen konfrontiert sahen, dass so mancher Dichter:in sein bzw. ihr Talent nutzte, um regelmäßig bei der Stiftung mit neuen Petitionen einzukommen, denn diese Art von Schriftstellerei brachte auch ein schönes Stück Geld ein. Als Motiv für den Umschlag haben wir das hoffnungsgrün geschmückte Elbschiff ausgesucht, mit dem die Festgesellschaft am 10. Mai 1855 von Dresden aus hinausgefahren war nach Loschwitz, um den 50. Todestag des Dichters am Schillerhäuschen in den Weinbergen zu begehen, darunter Karl Gutzkow, Wilhelm Wolfsohn und Berthold Auerbach. An diesem Tag erging aus Dresden der Ruf zur Gründung der Schillerstiftung. Auf der politischen Agenda war das Projekt ›nationale Einheit‹ in der Restaurationsepoche nach der Märzrevolution von 1848 wieder in weite Ferne gerückt. Aber die Gestalt des in allen Ländern deutscher Sprache verehrten Dichters Friedrich Schiller machte es möglich, über die Ländergrenzen hinweg eine bürgerliche, wohl-tätige Stiftung zu gründen, in der die Hoffnung auf nationale Einheit und Freiheit wenigstens im Raum der Literatur zu einem gemeinsamen Projekt werden konnte. Fontanes für den *Fest-Tunnel* zur Säkularfeier von 1859 gedichteter Toast *Es sprach Apoll ...* gipfelte in dem Ausruf: »*Und Schiller kam – und Deutschland war geeinigt.*«<sup>9</sup>

8 Lothar Weigert, Klaus-Peter Möller: *Schmalhansküchenmeisterstudien versus Petitionsschriftstellerei*. Theodor Fontane und der Berliner Zweigverein der Deutschen Schillerstiftung. Würzburg 2023.

9 Theodor Fontane: *Es sprach Apoll ...*, zit. nach: Schillerfeier des literarischen Sonntags-Vereins, in: *Preußische Zeitung*, Berlin Nr. 527, 10. November 1859, Morgen-Ausgabe (das Zitat im Original gesperrt); Theodor Fontane: *Gedichte*, hg. von Joachim Krueger und Anita Golz. Berlin 1995, Bd. 2, S. 84–85; dass. in: *Schiller-Denkmal*, Berlin: Riegel's Verlagsbuchhandlung 1860, Bd. 1, S. 121; dass. in: *Erstes poetisches Schiller-Album*. Zur Erinnerung an die Säkularfeier des Dichters: begangen den 10. November 1859, hg. von Herrmann Joseph Landau. Hamburg 1860, S. 17.

## Erschließung alternativer Quellen

Nachdem Ziele und Fragestellung der Recherche aufgrund dieser Erkenntnisse konkretisiert waren, erschloss sich umfangreiches Quellenmaterial zu dem Projekt, auch im Archiv der Deutschen Schillerstiftung und anderer Filialstiftungen. Tätigkeit, Geschichte und Struktur einer Körperschaft wie der Schillerstiftung spiegeln sich in ihrer Überlieferung und ihren Selbstdarstellungen wider, in Verwaltungsakten und Jahresberichten. Die Akten über die Destinatäre beinhalten die Korrespondenz über die betreffenden Personen, darunter Auskünfte, die bei den Zweigvereinen vor Ort eingeholt wurden. In Gutachten, Berichten und Voten finden sich Hinweise auf frühere Verfahren, auch auf der Ebene der Zweigvereine. Vorgänge wurden vom Zweigverein an die Zentrale delegiert, wenn höhere Unterstützungszahlungen notwendig oder angemessen schienen, als nach den Festlegungen der Satzung auf lokaler Ebene bewilligt werden konnten. Auch mehrjährige und lebenslange Zahlungen wurden nur von der Zentrale bewilligt. Umgekehrt reichte die Zentrale Vorgänge an die Zweigstiftung weiter, wenn die Förderwürdigkeit von Autor:innen nicht überzeugend feststellbar war. Voraussetzung für eine Unterstützung war immerhin ein Verdienst um die Nationalliteratur, ein Kriterium, das häufig zu Diskussionen Anlass gab, während die Bedürftigkeit in den meisten Fällen anrührend evident war. Natürlich gab es auch eine gefühlte Armut. Mehrfach kam es zu Vereinbarungen über Co-Finanzierungen zwischen der Zentrale und dem Berliner Zweigverein. Spannend wurde es, wo im Zusammenhang mit einzelnen Verfahren oder in grundsätzlichen Fragen Auseinandersetzungen zwischen der Peripherie und der Zentrale über ästhetische, ethische oder politische Fragen geführt wurden. In solchen Fällen nahm Fontane kein Blatt vor den Mund und vertrat seinen Standpunkt mit klaren Worten.

Nicht nur im Archiv der Zentralstiftung, auch in den Archiven der anderen Filialen fanden sich Dokumente zur Geschichte des Berliner Zweigvereins, besonders im Archiv der Dresdner Zweigstiftung, die in den Gründungsjahren als Mutterstiftung wirkte. Deshalb ist in Dresden auch Korrespondenz über die Gründung des Berliner Zweigvereins überliefert, unter anderem ein Exemplar des ersten Rundschreibens, das die Berliner Initiatoren drucken ließen, um es am 31. Oktober 1855 an 300 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu verschicken. Es bestand aus einem Anschreiben, in dem sich das provisorische Comité der Filial-Stiftung für Berlin vorstellte, dem Aufruf *An die Deutschen* vom 10. Mai 1855, den interimistischen Statuten vom 31. Mai 1855 sowie einem Formular zur Beitrittserklärung mit Adresse für die Rücksendung an Karl Bormann, den ersten Vorsitzenden des Berliner

Zweigvereins.<sup>10</sup> Die Unterzeichner des Rundschreibens waren Karl Bormann, Friedrich Eggers, Theodor Fontane, Franz Kugler, Bernhard von Lepel, Adolph Menzel, Wilhelm von Merckel, Julius Pabst und Friedrich Zabel.

Personelle Verflechtungen und inhaltliche Schwerpunkte der Vereinstätigkeit führten zu parallelen Überlieferungen an verschiedenen Stellen. Zahlreiche Dokumente sind in den Nachlässen beteiligter Personen überliefert. Korrespondenz wurde oft von einem oder beiden Korrespondenzpartnern gesammelt, geschäftliche mit privater Korrespondenz vermengt oder in privaten Schreiben fortgeführt oder reflektiert. Persönliche Aufzeichnungen und Notizen wie die Tagebücher von Julius Rodenberg (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar) enthalten Hinweise auf Aktivitäten des Vereins. Eine gedruckte Einladung zur Generalversammlung am 4. April 1870 fand sich im Familiennachlass Eggers im Rostocker Stadtarchiv; Friedrich Eggers hatte das Blatt für seine tagebuchartigen Aufzeichnungen (»Wochenzettel«) genutzt. Im Nachlass von Karl Frenzel (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar) sind Mitgliederlisten des Berliner Zweigvereins aus den Jahren 1904 und 1905 überliefert. Der Briefnachlass von Moritz Lazarus (Humboldt-Universität Berlin) enthält Korrespondenzstücke, die an Lazarus als Vorsitzenden des Berliner Zweigvereins gerichtet waren, darunter einen Folge-Antrag von Agnes Mylius zugunsten ihres Bruders Otto Mylius, des Urhebers des Berliner Gassenhauers *Mutter der Mann mit dem Koks ist da*. Mit Blaustift wurde auf dem Blatt vermerkt: »Gesuch Coaks-Mann«. Auch die Entscheidung des Berliner Zweigvereins über diesen Antrag wurde als Randbemerkung festgehalten: »50 Mk aus der Vorstandscasse«.<sup>11</sup> Der Vorstand des Berliner Zweigvereins jonglierte offensichtlich mit verschiedenen Handkassen, aus denen kleine Beträge verauslagt wurden, ohne dass jedes Mal umständlich ein reguläres Verfahren deswegen geführt werden musste. Das wurde auch durch andere Dokumente bestätigt.

Obwohl das Archiv des Berliner Zweigvereins vollständig verschollen ist, tauchten einzelne Dokumente auf, die zweifellos aus diesem Archiv stammen bzw. in dieses Archiv gehörten. Eines davon wurde 2014 zur Auktion angeboten und glücklicherweise durch die Humboldt-Universität ersteigert.<sup>12</sup> Es handelt sich um ein Zirkular, mit dem die Vorstandsmitglieder des Berliner Zweigvereins 1892 über einen Antrag von Bertha Glogau abstimmten. Der Vorsitzende Moritz Lazarus gab das von ihm handschriftlich vorbereitete

<sup>10</sup> Stadtarchiv Dresden: 1.2.2. Schillerstiftung, B. XI b. 3 Vol. II 1855, Bl. 185–187.

<sup>11</sup> Agnes Mylius an Moritz Lazarus, Berlin, 6. März 1887. Humboldt-Universität Berlin: Briefnachlass Moritz Lazarus, I, 660.

<sup>12</sup> Humboldt-Universität Berlin: Autographensammlung Moritz Lazarus.

Formular in Umlauf, die Vorstandsmitglieder notierten nacheinander an der bestimmten Stelle ihre Voten, dann ging der Umlauf zurück an Lazarus, der auf der Rückseite das Resultat der Abstimmung zusammenfasste. Auf welchem Weg dieses Dokument in den Autografenhandel gelangt war, ließ sich nicht ermitteln.

Eine weitere wichtige Quelle waren Tageszeitungen. Berichte über Aktivitäten oder Generalversammlungen beinhalteten stets auch statistische Angaben über den Zweigverein und seine Tätigkeit. Informationen auf diesem Wege zu beschaffen, ist allerdings aufwendig. Viele Stunden haben wir damit verbracht, Mikrofilme hin und her zu rollen oder Fiches einzulegen und hin- und herzuschieben, ohne die gesuchten Informationen zu finden. Die rasch voranschreitende Digitalisierung wird solche Arbeiten zukünftig wesentlich erleichtern.

Vereine unterliegen der obrigkeitlichen Aufsicht, das war auch im neunzehnten Jahrhundert schon so. Bei Verwaltungs- und Aufsichtsbehörden bilden sich die entsprechenden Aktenbestände. Vorgänge zu Eintragungen im Vereinsregister, Jahresberichte, die genaue Kassenberichte beinhalteten, sowie Protokolle der Vorstandswahlen fanden sich in den Akten des Berliner Amtsgerichts und in den Polizeiakten. In einigen Rechenschaftsberichten sind Namenlisten von unterstützten Personen enthalten, die besonders wertvoll sind, weil die Namen der Destinatäre in den Jahresberichten teilweise nicht veröffentlicht wurden.

Beinahe in allen Beständen gibt es Lücken und Verwerfungen. Der Zweite Weltkrieg hat zu erheblichen Verlusten geführt. Neben den zufälligen Überlieferungslücken sind aber auch bewusste Fälschungen von Überlieferung feststellbar. Besonders betroffen sind die Dokumente über die jüdischen Sponsoren, Mitglieder und Destinatäre der Schillerstiftung. Diese Beobachtung zieht auch methodische Konsequenzen nach sich. Das Vorhandene muss das Fehlende ersetzen. Sogar wo beinahe alles fehlt, muss sich Historiografie als Technik bewähren, die überlieferten Fragmente und Falsifikate zu lesen und zu deuten und aus einzelnen Steinchen, selbst aus fehlenden, Hypothesen über das gesamte Mosaik abzuleiten.

### Jüdische Sponsoren, Mitglieder und Destinatäre des Berliner Zweigvereins

In den Akten des Berliner Amtsgerichts und des Polizeipräsidiums im Landesarchiv Berlin fanden sich Dokumente, aus denen hervorging, dass Lion Feuchtwanger von 1928 bis 1933 Vorstandsmitglied des Berliner Zweigver-

eins war.<sup>13</sup> Er war eines der prominentesten Mitglieder der Schillerstiftung, aber weder in den historischen Darstellungen über die Stiftung noch von der Forschung zu Feuchtwanger war das bisher registriert worden. Feuchtwanger gehörte zu den Autor:innen, deren Bücher am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz und in 18 weiteren deutschen Universitätsstädten öffentlich verbrannt wurden. Sein Name findet sich auf der ersten Ausbürgerungsliste, die am 25. August 1933 im *Deutschen Reichs-Anzeiger* veröffentlicht wurde, zusammen mit den Namen von Alfred Kerr, Heinrich Mann, Ernst Toller, Kurt Tucholsky und 30 anderen Personen.

Dass der Schillerstiftung die Mitgliedschaft ihres berühmtesten Mitglieds bis heute nicht bekannt war, ist ein eklatantes Beispiel für die Folgen der nationalsozialistischen Fälschungen, von denen auch die Geschichte und die Überlieferung der Deutschen Schillerstiftung betroffen sind. Den Mitgliederlisten von 1904 und 1905, die sich im Nachlass von Karl Frenzel fanden, lässt sich entnehmen, wie hoch der Anteil jüdischer Mitglieder des Berliner Zweigvereins war. Er lag bei etwa einem Drittel sowohl der regulären als auch der Vorstandsmitglieder, unter den immerwährenden Mitgliedern lag er bei zwei Dritteln. Wie hoch der Anteil unter den Destinataren war, ist nicht bekannt. Im Festvortrag, den der Generalsekretär Heinrich Lilienfein zur Feier des 75-jährigen Jubiläums der Stiftung am 11. November 1934 im Deutschen Nationaltheater in Weimar hielt,<sup>14</sup> wird kein einziges jüdisches Mitglied erwähnt, Moritz Lazarus, eine der prägenden Gestalten des Berliner Zweigvereins und der ganzen Stiftung, genauso wenig wie der langjährige Vorsitzende des Berliner Zweigvereins Isidor Landau oder sein Co-Vorsitzender Ludwig Fulda. Kein Wort des Dankes richtete Lilienfein an die jüdischen Sponsoren, denen der Berliner Zweigverein große Geldspenden verdankte und die zu immerwährenden Mitgliedern erklärt worden waren, mithin den Status von Ehrenmitgliedern des Zweigvereins innehatten – darunter Adolph Abraham, Karl Emil Franzos, Meyer Gotthelf, Julius Isaac, Rudolph Mosse, Louis Perl und Julius Schiff. Allein das Bankhaus H.C.Plaut hatte dem Berliner Zweigverein 10.000 Mark gespendet. Auch von den jüdischen Destinataren der Stiftung erwähnte Lilienfein nicht einen einzigen.

13 Lothar Weigert, Klaus-Peter Möller: Geschichte als Palimpsest. Lion Feuchtwanger und der Berliner Zweigverein der Deutschen Schillerstiftung, in: Verbotene Bücher. Aspekte einer literaturgeschichtlichen Dynamik, hg. von Barbara Mariacher und Hans Ester. Würzburg 2022 (Deutsche Chronik 64), S. 35–50.

14 Heinrich Lilienfein: Schiller und die Deutsche Schillerstiftung. Festvortrag zur Feier des 75-jährigen Jubiläums der Deutschen Schillerstiftung. Im Deutschen Nationaltheater zu Weimar am 11. November 1934. Weimar: Böhlau [o.J.]

Nicht nur die Darstellungen wurden in den Jahren der NS-Diktatur falsifiziert, auch die archivalische Überlieferung ist von komplexen Manipulationen betroffen. Im Archiv der Deutschen Schillerstiftung wurden die Akten von jüdischen Destinatären, Kommunisten und anderen vom NS-Staat verfolgten Personen in den 1930er Jahren systematisch ausgesondert und zur »Papiersammlung« gegeben, wie mit einer gewissen buchhalterischen Akkuratessse im Aktenbuch der Stiftung vermerkt wurde. Von den ursprünglich 2.700 Personenakten dieses Archivs wurden 500 bis 600 Akten vernichtet, ein Schattenarchiv, das bei der Forschung berücksichtigt werden muss, auch wenn die Akten selbst unwiederbringlich verloren sind – bis auf einige von einem Autografenjäger daraus entfremdete und dadurch kurioserweise »gerettete« Dokumente.<sup>15</sup> Bei der Verzeichnung der Personenakten wurde auch dieser vernichtete Bestand von immerhin 20 Prozent der Personenakten konsequent erfasst.<sup>16</sup>

Die jüdischen Mitglieder des am 1. Mai 1932 gewählten Vorstandes des Berliner Zweigvereins wurden im Frühjahr 1933 aus dem Verein gedrängt. Erst nach jahrelangem Hin und Her war der neue amtierende Vorsitzende Hanns Martin Elster, der Einzige, der aus der Zeit vor 1933 im Vorstand verblieben war, in der Lage, einen neuen Vorstand zu präsentieren, der aus Mitläufern und Karrieristen bestand, die sich durch ihre Mitgliedschaft in der NSDAP und anderen NS-Organisationen ausweisen konnten. Im Sinne der Satzung tätig wurde dieser Vorstand nicht. In den Jahren ab 1933 hat der Berliner Zweigverein keine Anträge bearbeitet und keine Unterstützungen bewilligt und ausgezahlt. Verlässliche Dokumente darüber, wie die 1932 gewählten Vorstandsmitglieder aus dem Amt gedrängt wurden, gibt es nicht. Susanne Schwabach-Albrecht wies auf eine private Postkarte hin, die Heinrich Lilienfein seiner Frau am 26. März 1933 aus Berlin schickte und auf der er unter anderem mitteilte: »Der gestrige Tag war sehr anstrengend, besonders der Nachmittag, wo es eine recht schwierige Aussprache mit den 2 jüd. Herren gab. Du kannst dir denken, wie delikats und vorsichtig da vorgegangen werden musste.«<sup>17</sup> Mit

15 Es handelte sich nicht um ganze Akten, sondern um Einzelstücke aus den Akten, darunter Briefe von Else Lasker-Schüler und anderen prominenten Destinatären. Sie stammten aus der Sammlung des Weimarer Schauspielers und Landesleiters der Thüringer Reichstheaterkammer Heinrich Gärtner, gelangten in den 1990er Jahren auf den Autografenmarkt und konnten mehrheitlich zurückerworben werden (vgl. die in der folgenden Anmerkung zitierte Projektbeschreibung).

16 Personenakten der Deutschen Schillerstiftung. Projektbeschreibung (<https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=407:910:8125905752152>, Zugriff: 28. Februar 2022).

17 Heinrich Lilienfein an Sofie Lilienfein, Berlin, 26. März 1933. GSA Weimar 58/C, IX,12; vgl. Schwabach-Albrecht (Anm. 7), S. 43.

wem Lilienfein am 25. März in Berlin gesprochen hat und worüber, geht aus dieser Postkarte nicht hervor. Isidor Landau und Ludwig Fulda waren die beiden im März 1932 wiedergewählten Vorsitzenden des Berliner Zweigvereins. Aber Fulda befand sich in Lugano, in seinem Tagebuch vermerkte er für den 25. März 1933 eine Begegnung mit Thomas Mann und Bruno Frank. Außerdem gehörten dem Vorstand des Berliner Zweigvereins folgende Personen an: Alfred Gotthelf (Schatzmeister), Fritz Engel, Lion Feuchtwanger und Max Pategg (Beisitzer) sowie Hanns Martin Elster (Schriftführer). Wenn Lilienfein an diesem Tag wirklich in seiner Funktion als Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung mit jüdischen Vorstandsmitgliedern des Berliner Zweigvereins gesprochen hat, um diese zum Rücktritt zu bewegen, war dieses Gespräch für ihn allerdings delikats und schwierig. Viele der Berliner Vorstandsmitglieder konnten sich auf ihr langjähriges verdienstvolles Wirken für die Schillerstiftung berufen. Isidor Landau war Ehrenmitglied. Ludwig Fulda, einer der meistgespielten deutschen Bühnenautoren, hatte nicht nur die Freie Bühne, sondern auch den Goethe-Bund in Berlin mitgegründet und geleitet. Noch 1932 hatte ihm Reichspräsident Hindenburg die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft überreicht. Feuchtwanger war ein weltberühmter Schriftsteller, allerdings war er umsichtig genug, von einer Vortragsreise in den USA nicht nach Deutschland zurückzukehren; er hielt sich in der Schweiz auf. Der Journalist Fritz Engel war Mitbegründer der Kleist-Gesellschaft und stellvertretender Vorsitzender der Goethe-Gesellschaft. Alfred Gotthelf war nicht nur ein versierter Rechtsanwalt, er gehörte auch den Aufsichtsräten verschiedener Banken und Unternehmen an. Und Max Pategg war ein Berliner Bühnenstar und Theaterdirektor. Dass keine verlässlichen Dokumente über diesen beschämenden Vorgang existieren, ist charakteristisch.

Auch am Schicksal und an der Hinterlassenschaft einzelner Personen lässt sich zeigen, wie Geschichte und Überlieferung im NS-Staat gefälscht und manipuliert wurden. Der Journalist und Theaterkritiker Isidor Landau hat den Berliner Zweigverein fast 20 Jahre lang mit Umsicht und Geschick geleitet und sich nach Kräften für die Belange des Vereins engagiert. 1898 wurde er Nachfolger Fontanes als Vorstandsmitglied, 1914 Nachfolger von Karl Frenzel als Vorsitzender. Von 1920 bis 1924 vertrat er Berlin im Verwaltungsrat. 1925 wurde er von der Stiftung mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde er wie alle jüdischen Mitglieder aus dem Vorstand des Berliner Zweigvereins gedrängt. 1939 emigrierte er mit seiner Frau in die Schweiz. Das Deutsche Reich beschlagnahmte seinen Besitz, die Schweiz verlangte eine hohe Kautions für die Aufnahme. Mit nichts ausgestattet als jeweils zehn Mark Bargeld

gingen Landau und seine Frau am 25. Mai 1939 ins Exil. Die Sätze, mit denen er 1914 die Publikation einer kleinen Auswahl von Briefen aus seinen reichen Korrespondenz-Mappen eingeleitet hatte, lassen ahnen, was für ein reiches, wertvolles Archiv sich über die Jahre in seinen Schreibtischschubladen angesammelt hatte.<sup>18</sup> Nur wenig davon ist überliefert. Sein Nachlass in der Berliner Staatsbibliothek umfasst zwei Archivboxen. Umso wertvoller ist das jüngst auf dem Autografenmarkt aufgetauchte Schreiben vom 17. Oktober 1898, mit dem Karl Frenzel seinen Kollegen Isidor Landau schlicht und feierlich als neues Vorstandsmitglied begrüßte.

Hochgeehrter Herr College!

Sie drückten mir gelegentlich Ihre Bereitwilligkeit aus in den Vorstand des Berliner Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung einzutreten. Ich habe die Meinung der Kollegen, der Herren Geh. Rath Lazarus, Dr. Rodenberg, Dr. von Hanstein, Hr. Waldeck Manasse und Hr. Kaufmann Gotthelf, eingeholt und habe nun die Freude Ihnen mittheilen zu können, daß Sie einstimmig aufgenommen worden sind. Seien Sie uns also herzlichst willkommen. Unsere nächste Angelegenheit ist die Generalversammlung die im November stattfindet. Wenn die Herren Gotthelf und Manasse ihren Bericht fertig gestellt haben, setze ich Sie in Kenntniß.

Besten Gruß

von Ihrem sehr ergebenen Karl Frenzel.

Berlin 17. Okt. 98.<sup>19</sup>

Die staatliche Verfolgung und Enteignung der Opfer des Nationalsozialismus, die Vernichtung von Beständen oder ganzen Archiven haben unüberbrückbare Lücken in die Überlieferung gerissen, die immer neue Lücken nach sich ziehen. Isidor Landau war es auch, der die letzte Generalversammlung vor der Machtergreifung leitete, die am 1. Mai 1932 im Hotel am Zoo zusammentrat. 31 Destinatäre wurden im Rechenschaftsbericht namentlich aufgezählt, darunter auch einige jüdische Autor:innen, die wir nicht identifizieren konnten. Wie wertvoll es sein kann, nur einen Namen zu wissen,

18 Isidor Landau: Interessante Briefe Verstorbener. Unveröffentlichte Schreiben von Ernst v. Wildenbruch, Otto Brahm und Kosima [!] Wagner, in: Neues Wiener Journal, 22. Jg., Nr. 7431, 5. Juli 1914 (als Zeitungsausschnitt ohne Angabe der Zeitung in: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Handschriftenabteilung, Nachlass Isidor Landau, Kasten 2).

19 Karl Frenzel an Isidor Landau, Berlin, 17. Oktober 1898. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek, die das Dokument im Februar 2022 erwarb (Signatur: Autogr. I/4982).

hat die Sozialwissenschaftlerin Judith Kessler gezeigt, die über die Familie Meyerowitz recherchierte.<sup>20</sup>

Die Verluste von Quellen und die Fälschungen der Geschichte des Berliner Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung veranlassten uns zu der Konsequenz, dass vergleichbare historische Forschungsprojekte verpflichtet sein sollten, sämtliche Namen von beteiligten Personen mit ihren Quellen festzuhalten und zu dokumentieren. Allerdings war das im Rahmen des hier geschilderten Projekts mit den verfügbaren Ressourcen nicht zu leisten. Es wäre eine Liste mit mehreren tausend Namen geworden. Die aufgefundenen Dokumente können das Fehlende nicht ersetzen. Aber sie ermöglichen es, eine Vorstellung davon zu gewinnen, was fehlt. Man muss die Lücken mitdenken – das Unterdrückte, Verheimlichte, Überschriebene, die Überlieferungs- und Nichtüberlieferungsstrategien und -zufälle – und die historischen Subtexte mitlesen lernen. Der fragmentarische Charakter von Informationen muss unterschiedlich bewertet werden. Wo Überlieferung von systematischer Vernichtung und Verfälschung betroffen ist, bekommen scheinbar zusammenhanglose Einzelinformationen besonderes Gewicht.

20 Judith Kessler: Familie aus Papier – Hanacha Meyerowitz, Aviva. Online Magazin für Frauen, 4. Februar 2013 (<http://www.jg-berlin.org/fileadmin/redaktion/downloads/meyerowitz.pdf> beziehungsweise [https://www.aviva-berlin.de/aviva/content\\_Juedisches%20Leben.php?id=141650](https://www.aviva-berlin.de/aviva/content_Juedisches%20Leben.php?id=141650), Zugriff: 21. Februar 2023).